

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag,
den 11. Novbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Vierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Localitäten.

(Bürgerwehrangelegenheit.) Breslau, 9. Novbr. In Folge eines Compagniebeschlusses verfügten sich heut früh 5 Deputirte der 1. Compagnie 2. Bataillons mit dem Bataillons-Commandeur an der Spitze auf das Wehramt, um die so oft in allen Compagnien laut gewordene Forderung von 60 Patronen pro Wehrmann dringendst zu beantragen, da auf frühere Anträge bis jetzt noch kein Bescheid erfolgt ist. Der interimistische Oberst, Herr Major Krause, erklärte, daß ihm ein schriftlicher Antrag bis jetzt noch von keiner Compagnie gekommen sei, und verlangte einen solchen von der Deputation, um denselben dem Magistrat vorlegen zu können. Die Deputation gab, um alle Weitläufigkeiten zu vermeiden, ihre Wünsche sofort zu Protokoll. Sie lauten dahin, daß jeder Wehrmann mit 60 Patronen versehen werden möge, damit die Bürgerwehr, dem Gesetz gemäß, genügend bewaffnet sei, um jedem Feinde entgegenzutreten zu können, indem sie eben so, wie das Militär, das gleiche Bewaffnung habe, ein integrierender Theil der Volkswehr sei. — Sonderbar muß es erscheinen, daß bis jetzt keine schriftlichen Anträge vorliegen, da Ref. bekannt ist, daß dergleichen bei verschiedenen Compagnien wirklich gemacht worden sind; jedenfalls ist es an der Zeit, dem Beispiel der erwähnten Compagnie schleunigst nachzufolgen.

Communal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 9. Novbr.

Baurapport. In verfloßener Woche wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: 78 Maurer, 4 Steinseher, 18 Zimmerleute und 511 Tagelöhner.

Verpachtungen. Die Pacht für 2 Kammern im städtischen Marktall läuft Ende März k. J. ab. Der bisherige Pächter, Herr Schröder, will das Lokal zu denselben Pachtbedingungen behalten. Die Versammlung geht auf die Prolongation ein. — Ebenso laufen die Pachtfristen für die Eisgruben Nr. 1, 2, 3, 4, 5 und 7 ab. Die Pächter der ersteren wünschen ebenfalls Prolongation, die ihnen gewährt wird. Der Wildpretbändler Koch wünscht Verminderung der Pachtsumme von Nr. 7, auf 80 Rthlr. Da die Deputation gegen diese Verminderung ist, geht die Versammlung auch nicht darauf ein, und es soll daher für die Verpachtung der genannten Eisgrube ein Licitations-Termin anberaumt werden. — Desgleichen läuft die Pachtfrist für die Hutungen und Gräferien vor dem Dderthor, welche an die 3 Fleischermittel verpachtet sind, ab. Die Pächter wollen für den Preis von 305 Rthlr. die Pacht behalten, selbst, wenn ihnen ein Theil des sogenannten Viehmarktes, der zum Kartoffelbau bestimmt ist, davon entzogen wird. — Die Versammlung giebt unter solchen Umständen ihre Genehmigung zu der Prolongation. — Der Wildpretbändler Koch hat bisher das Hopfenamtsgebäude für 60 Rthlr. pachtweise inne gehabt. Die Pacht läuft zum März ab; der Pächter wünscht Verminderung der Summe auf 50 Rthlr., und zugleich die Reparatur des Dachs. Die Versammlung geht darauf nicht ein, und es soll daher ein Licitations-Termin anberaumt werden. — Der Kaufmann Busch will die sogenannte Kullmann'sche Scheune für 160 Rthlr. pachten, wenn die Commune an dem Gebäude eine Winde an-

legen will. Die Versammlung beschließt, diesem Wunsche zu willfahren.

Beitrag zum Bau einer evangelischen Kirche zu Liebau. Die Versammlung giebt nach, daß das Curatorium der Kirche St. Maria Magdalena zum Bau einer evangelischen Kirche zu Liebau 20 Rthlr. beisteuern kann.

Prozeß mit dem Fiskus wegen der Brücke bei Mochnern. Die Brücke bei Mochnern ist i. J. 1795 von der Commune angelegt worden, obwohl der Fiskus dazu verpflichtet war. Seit 1814 sind die von der Commune besorgten Reparaturkosten auf 3413 Rthlr. angelaufen, welche die Commune jetzt vom Fiskus zurückverlangt, nachdem am 24. September 1844, also vor der gesetzlichen Verjährungsfrist, die Klage angemeldet worden ist. Der Fiskus will sich nur zu einer Vergütung von 2300 Rthlr. verstehen. Nach einer längeren Debatte, ob der Prozeß gegen den Fiskus zu führen, oder fallen zu lassen sei, da er sehr langwierig und verwickelt werden dürfte, stimmt die Versammlung auf Guhrauer's Antrag auf Vertagung der Angelegenheit bis zur nächsten Sitzung.

Cholera-Hospital in der Neustadt. Es stellt sich heraus, daß für die Einrichtung dieses Hospitals noch 1000 Rthl. nöthig sind. Die Versammlung bewilligt diese Summe. — Stadtv. Hipauf und Kößler ergreifen die Gelegenheit, um sich gegen die Anstellung von Nicht-Breslauern, namentlich gegen die des Inspector Berthold auszusprechen, da es in Breslau arme und tüchtige Bürger genug gebe, die auf ähnliche Anstellungen warten. Dr. Gräber sucht das bei Berthold's Anstellung angewendete Verfahren dadurch zu rechtfertigen, daß Berthold's Frau eine Breslauerin, und die Tochter eines Hospital-Commissions-Beamten sei. Einderer und Guhrauer sprechen sich sehr scharf gegen eine solche Handlungsweise aus, durch welche der Mann das Amt der Frau zu verdanken habe, doch bleibt Hipauf's Antrag, den ic. Berthold vom einmal erhaltenen Amte zu entfernen, unberücksichtigt.

Commissions-Gutachten zu dem Etat für die Verwaltung des Servis- und Einquartirungs-Wesens pro 1849. Die Einnahme beträgt 2665 Rthlr., die Ausgabe 5555 Rthlr.; es ist mithin ein Zuschuß von c. 2500 Rthlr. notwendig. — Der Etat wird von der Versammlung bewilligt, auch wird auf Antrag des Stadtv. Gucke, der sich über die ungleichmäßige Belastung einzelner Grundstücke beschwert, eine Petition an die Nationalversammlung beschlossen, um das Einquartirungswesen zu reguliren.

(Beschluß folgt.)

Ueber den religiösen Charakter unserer demokratischen Bestrebungen.

Was wir Demokraten wollen, ist hinlänglich bekannt. Diesmal will ich sagen, wo eigentlich der Kern unserer Forderungen liegt. Dieser ist unser, durch das Christenthum erleuchtetes, religiöses Gemüth. Christus ruft uns auf, nicht nur nach den vergänglichem Gutern der Erde zu trachten, sondern hauptsächlich zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann werde das Uebrige uns schon zufallen. Das Reich Gottes ist aber ein Reich der Freiheit, denn Gott hat uns nicht geschaffen weder zu Sklaven des Mammons, noch zu Sklaven von Mitmenschen, sondern zu freien Söhnen der

Erde, zu herrschen über sie. Auch sind wir in diesem Reiche Gottes Alle gleich. Wir werden geboren, Einer wie der Andre; wir essen, trinken — leben und sterben Einer wie der Andre. Gott hat nicht Bauern, Bürger, Edelleute: Herren von, Barone, Grafen, Fürsten, Könige und Kaiser, jede als eine besond're Sorte von Menschen erschaffen, sondern jeden nackt und bloß und aus Erde. — Nun will auch Christus, daß wir einander lieben, d. h. was wir verlangen, sollen wir auch den Nebenmenschen gewähren. Wir sollen dem Arbeiter seinen gehörigen Lohn geben, und, wie Jesus im Evangelium vom Weinberge lehrt, selbst den Armen bedenken, der am Tage nicht Arbeit gefunden. Endlich aber sollen wir Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und dieser Wahrheit nach unser Leben einrichten. —

Es ließe sich noch mehr, viel mehr von diesem schönen Reiche Gottes auf Erden sagen, um dessen Kommen wir im Vater. Unser täglich bitten, aber wir haben ja Bibel und Evangelium, und hören es allsonntäglich von der Kanzel verkünden. 1800 Jahre hat man dieses Reich Gottes in allen Kirchen gelehrt und uns gesagt: aus eurem Herzen, euren Thaten muß dieses Reich kommen! Und nun, da es kommen soll, da das Volk aufsteht und spricht, wir wollen Freiheit und Gleichheit, und Brüderlichkeit! wir wollen Gerechtigkeit im Rechten und Geben! wir wollen die Wahrheit auch in unser Leben einführen, nicht nur als todten Buchstaben im Buche haben — da kommen die Pharisäer und Sadducäer unserer Zeit, und wollen die für Recht und Freiheit kämpfenden Männer des Volks ans Kreuz bringen, wie es Jesu geschah. Aber mögen sie immerhin Einzelne vernichten, anklagen, einkertern, tödten — sie werden nimmermehr aus dem Herzen des Volkes verwischen, was tief in unserer Religion liegt. **Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, das sind die eburnen Grundpfeiler des Christenthums, und auch die Wurzeln der Hölle werden diese nicht zertrümmern!** Seht nach Wien, dort wird das Volk bombardirt, Köpfe werden gefordert, und Menschen sollen über die Klage springen. Warum? Weil die Väter ihre Söhne nicht in einen Krieg gegen die Freiheit schicken wollten. Ist das christlich? — Ja, so gehts in der Welt, die schon 18 Jahrhunderte ein Christenthum hat! — Aber, Gott sei Dank! die Lehren Christi werden zur Wahrheit kommen, und sollen es, das wollen wir Demokraten, und muß jeder Christi lebendigen Glaubens wollen. Endlich ist es Zeit, daß Christi Wort sich wirklich erfülle, und so laßt uns denn kämpfen für Recht und Licht und Wahrheit ohne Menschenfurcht wie er, laßt uns seinem Beispiel getreu tadellos leben und muthig sterben, wenn es gilt zum Wohle der Menschen! —

K. Bitterling.

Gute alte Zeit, wo bist Du geblieben!

Ein neues Klage lied Jeremie
vorge tragen

von einem pensionirten Feld-Driften mit einem obligaten Leierkasten, gedreht von einem invaliden Stellsfuß.

Melodie: Es kann ja nicht immer so bleiben.

1. Mein Herz ist weich wie Schmeer! sonst war es hart wie Eisen, sonst sang ich Loblieder, jetzt sing ich Klage lieder. Sela! — 2. Die Angst ist nah' und es ist hier kein Helfer! — 3. Sonst war ich umgeben von treuen Knechten; jetzt umgeben mich brüllende Löwen. Ihren Rathen sperren sie auf, daß sie mich verschlingen. — 4. Und ich kann mich nicht wehren; denn meine Gebeine haben sich zertrennt, und mein Herz ist mir gefallen. — 5. Die Thoren sprechen in ihren Herzen: „Es ist kein Adel!“ sie sind mir ein Gräuel mit ihrem Wesen, da ist Keiner, der Gutes thue. Hol sie alle der Teufel! Sela! — 6. Wenn es keinen Adel giebt, wer soll denn Kammerherr sein, und Gesandter an fremden Höfen, und Kriegs-Drift und Pensionen-Vertilger? — 7. Und wer soll den Thron und das Land vertheidigen? — 8. Und wer soll, wenn es nöthig ist, die Städte verwüsten? Ein Bürgerlicher wird sich dazu nicht hergeben. Sela! — 9. Und wer soll die Fuchtel wieder einführen, die uns so noth thut? — 10. O, daß sie nie abgeschafft worden wäre, die liebe, liebe Fuchtel!!! — 11. Und die Kamaschen und die Böpfe und Gewehrgeider und die Stabscompagnien! — 12. Die Narren wollen auch keine Oden mehr, keine Stanis- oder andere Paus, keine weiße und grüne Vögel, keine Löwen und Bären und anderes Gethier. — 13. Sie wissen aber nicht, was sie thun, denn sie sind mit Blindheit geschlagen. Hol sie der Teufel! Sela! — 14. Womit soll ich und meines Gleichen denn ausgeputzt werden? — 15. Titel habe ich, und hohe Pension habe ich auch, und meine Verdienste sind sehr groß. — 16. Denn ich habe gekämpft gegen Frankreich. — 17. Und als der Friede war, habe ich noch stärker gekämpft gegen den Erbfeind, genannt Freiheit. — 18. Ich habe gekämpft mit Fuchtel und Spießruthen und Patten und dreierlei Arrest. — 19. Ich habe die Kerls pugen lassen, daß ihnen die Finger bluteten und

die Gewehrläufe durchsichtig wurden, wie Glas. Halleluja! — 20. Und für solche Verdienste gönnen Sie mir nicht meine wenigen Tausende und meinen Ordensstern mit der Schnalle!? Halleluja. — 21. Aber die Menschheit hat kein Einsehen. Hol sie der Teufel. Sela! — 22. Wahrlich, ich möchte alle meine Gebeine zählen, sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir. Hol sie der Teufel! Sela. — 23. Sie wollen mich beschneiden als wäre ich ein Jude oder Türke! — 24. Ich soll abgeben, daß die invaliden Leiermänner mehr bekommen! — 25. Kriegen die Kerls nicht genug, zwölf Thaler das Jahr, und dürfen vor meiner Thür leiern, hol sie alle der Teufel! Sela. — 26. Und verzehre ich denn mein Geld in Müßiggang? schreibe ich nicht schöne Dinge in die Zeitungen an die Veteranen „mit Gott, für König und Vaterland!“ — 27. Und denunzire ich nicht jeden Wind, der meiner edlen Nase nicht zusagt? — 28. Und opfere ich nicht auch auf dem Altar des Vaterlandes? Halleluja! — 29. Denn wer fliehet nicht eines Denunzianten wie die Pestilenz? — 30. Und meine Freunde verlengnen mich und alle verhöhnen mich. — 31. Selbst auf eine Katzenmuffl warte ich vergeblich vom Morgen bis zum Abend. Nicht einmal so viel bin ich ihnen werth Sela! — 32. Warum ist es nicht beim Alten geblieben? — 33. Wenn ich mir dies Alles denke, wird mir sehr schlimm und ich sehne mich nach einer russischen Herzstärkung oder nach einer Tasse Camrillen-Thee. — 34. Darum hat meines Herzens Freude ein Ende, und mein Reigen ist in Wehklagen verkehrt. — 35. Darum ist auch mein Herz betrübt und meine Augen sind finster geworden, daß ich nicht einmal die Weltgeschichte von Neapel und Wien zu meinem Troste lesen kann! Sela!

Straßenbettelei.

So löblich es auch ist, keinen Bettler von sich zu weisen, so schön die Ermahnungen auch sind, die uns in der Jugend durch Erzählungen und Dichten, in denen die dem Bettler gereichte Gabe hervorgehoben wird, an das Herz gelegt worden, so läßt es sich doch nicht leugnen, daß die Verabreichung des Bettler-Almosens, diese so natürliche, dem Menschengefühl überhaupt so nahe liegende Pflicht, die eigentlich einer besondern äußeren Anregung nicht einmal bedürfen sollte, grade eine solche Wohlthat ist, deren Erfüllung in dem Herzen des Gebers nur ein beunruhigendes und unbelohnendes Gefühl zurücklassen muß. Dies Gefühl ist die traurige Überzeugung, daß doch stets ein Theil der menschlichen Gesellschaft, seiner Erwerbsfähigkeit ungeachtet, sich in einem erwerbslosen Zustande befindet. Denn nur von solchen Bettlern sei hier die Rede, die bei gesundem Körper und Verstande uns an der Thür und auf öffentlichen Plätzen ansprechen; diese Erscheinung muß in einem cultivirten Lande uns mit der größten Betrübniß erfüllen. Denn aus dem Bettelwesen, stets von Arbeitsunlust, Frechheit und allerlei Mißbrauch begleitet, entspringen die schneulichsten Verbrechen.

Leider begegnen wir auf öffentlichen Spaziergängen noch immer einer Menge von Menschen, jung und alt, die, völlig gesund und munter, mit der empörendsten Frechheit betteln; man hat gesehen, daß Spaziergänger, die nichts geben konnten, weil sie vielleicht nicht im Besitze kleiner Baarschaft waren, von einem baumlangen, starken gesunden Kerl, der sie angesprochen hatte, auf hundert Schritt mit immer wiederholtem Gebettel verfolgt, und demnächst auf die niedrigste Weise ausgescholten wurden; man hat sich überzeugt, daß elsthafte Gebrechen singirt worden sind, um die mitleidige Aufmerksamkeit Vorübergehender in Anspruch zu nehmen; man hat gesunden Kindern begegnet, die bereits beide Hände voll kleinen Geldes, dem Geber auf größeres Geld herausgaben, mit der ruhigsten Geschäftsmiene von der Welt. Verbrecherische, zum Müßiggange geneigte Eltern schicken nämlich ihre Kinder betteln, mit der Aufgabe, ein bestimmtes Minimum des Bettel-Erlöses bei körperlicher Züchtigung nach Hause zu bringen, wovon dann gelebt wird, ohne sich nach irgend einem ehrlichen Erwerbe umzusehen. Auf solche Weise wird von gewissenlosen Individuen die Bettelei zu einem Handwerk gestempelt.

Wie einträglich und demzufolge verführerisch dieses Handwerk bisweilen ist, dürfte nur Dem unglücklich erscheinen, dessen von Sentimentalität besangener Blick nur auf den rothen Heller gerichtet ist, den er selbst giebt. Man hat ein zwar bejahrtes, aber noch arbeitsfähiges Weib ausgemittelt, das an einem der hiesigen Thore bettelt und mit diesem Almosen einige liederliche junge Kerle, die ihr abwechselnd die Kour schneiden, ziemlich anständig füttert; überhaupt hegt sie ein schauderhaftes Gesindel um sich her und treibt ein verworrenes Leben. Beim Betteln indessen weiß sie sich gar kläglich anzustellen, und man kann sich denken, daß ihre Einnahme eben nicht gering ausfallen muß.

Sehr zu wünschen wäre es daher, wenn dem neuerdings wieder so sehr eingerissenen Bettelunwesen bald nachdrücklichst gesteuert würde.

Der Fleischermeister und sein Töchterlein.

(Fortsetzung.)

Sprach's und strich sich wohlgemuth das wohlgemästete Bäuchlein. „Annschen, mein Annschen!“ rief Schwerin voll der heiligsten Entzückung aus. „Schwerin, mein Schwerin!“ läspelte die Jungfrau mit der wahren Liebe süßesten Harfenton, und sank ebenfalls nieder vor dem sie umfangenden Jüngling.

„Tod und Teufel!“ knirschte Laueremann, „Rache mir, blutige Rache!“

Lange hielt sich das Paar fest umschlungen, und der Himmel mit seinem ganzen Sternenheer schien freundlich auf die Scene herab.

Nun erhob sich Schwerin, und zog das Mägdlein an seine Brust empor. „Annschen,“ begann er — „unsere Liebesfelin eine gar arge Zeit. Die Fackel des Krieges hat die Welt entzündet, mich als einen Krieger des großen Friedrich ruft die Ehre und die Pflicht von dannen, und vielleicht schwebt ganz nahe über meinem Haupte der Engel des Todes um mich, gleich vielen meiner Ahnen zu betten auf dem Felde der Ehre.“

„Schwerin!“ schrie Annschen auf, und ihr Thränenstrom neigte den Koller des Geliebten.

„Du bist eines Kriegers Braut, und mußt heldenmüthig tragen, was das Schicksal bringt. Ich gehe in Kampf und Tod, und da mein Schicksal jeden Augenblick entschieden werden kann, so fordere ich Gewißheit: meine Liebe will ich als ein heiliges Eigenthum, als ein schützendes Palladium dahin mitnehmen wo der Tod aus tausend Feueröfren blst; — sprich, willst Du mein Weib werden?“

„Wenn der Vater es zugiebt,“ entgegnete mit Festigkeit das reizende Mägdlein.

„Und wenn er es nicht zugiebt?“ fragte mit Nachdruck der junge Held.

„So hast Du mein Herz, aber nicht meine Hand, Schwerin.“

„Wie?“ fuhr jener auf, Annschen Du wolltest, Du könntest? —“

„Berkenne mich nicht, mein Geliebter,“ entgegnete Annschen, faßte seine Hand, legte sie auf ihr klopfendes Herz sah ihn mit den Taubenaugen schwachtend an und fuhr fort: „wie ihr es in der vornehmen Welt hattet, weiß ich nicht Schwerin, ob man überhaupt an andern Orten anders denkt und handelt, als bei uns in Spremberg, das weiß ich nicht; ich bin still und häuslich erzogen als eine schlichte Bürgerstochter, und bin wenig aus dem Städtchen gekommen, war nur einmal bei der Tante in Cortbus und dem Schwager in Forste; weiter kenne ich die Welt nicht, und der Vater pflegt ja zu sagen: wer weiß, wozu das gut ist.“

„Der Vater hat recht, mein unschuldiges Annschen,“ entgegnete lächelnd der Jüngling; „aber —“

„Aber,“ fuhr Annschen fort, „bei uns in Spremberg hält man fest an dem, was Gott geboren hat, und also lauter das vierte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl geht und du lange lebest auf Erden,“ und die Auslegung, was ist das? hat der Herr Pastor Primarius Zimpel im Confirmationsunterricht mir so fest an's Herz gelegt, daß ich davon nicht abgehen würde, wenn auch ein Engel käme und wollte mich verführen zu sündigen wider Gottes Gebot.“

„Bravo! Annschen,“ jauchzte Schwerin laut auf, „Du bist die Krone der Mädchen, und Spremberg kann es sich zur Ehre schätzen, eine solche Jungfrau, so einfach und doch so großartig, so voll zärtlichen Gemüths und doch mit so klarem Verstande die ihrige zu nennen. Wohlan denn! Ein Mädchen soll keinen Mann beschämen; willigt der Vater nicht ein, so entsage ich! Mein Weg ist dann ein Todesgang, und eine mitleidige Kugel wird schon dies Herz treffen, wie schon mancher meiner Ahnen im blutigen Gefechte blieb.“

Sprach's, umfaßte das Mägdlein, drückte einen feurigen Kuß auf ihre Lippen, riß sich los aus ihrer Umarmung und wollte von dannen.

Laut schrie Röschen auf. „Halt!“ donnerte der Alte aus seinem Versteck. „Halt, Herr Lieutenant, das ist keine Kunst Mädchenherzen zu erobern, aber sie glücklich zu machen Herr, dazu gehört mehr als ein Knebelbart und eine bunte Uniform. Was schaut Ihr mich an? schöne Geschichten! Hinter dem Rücken des Vaters spinne man Liebesverhältnisse an, und muß am Ende doch bekennen, daß der Alte doch die Hauptsache ist.“

„Vater!“ läspelte das erschrockene Mädchen.

„Meister Sinapius,“ entgegnete etwas verlegen Schwerin. „Stille,“ fuhr der ehrwürdige Meister fort, „und hört meine Rede. Ich will es kurz machen. Die Dirne liebt Euch, und Ihr liebet die Dirne. Ich bin der Vater und heiße Meister Sinapius, und Meister Sinapius kennt auch die Liebe. Was

soll ich alsthun? freilich könnte ich nein sagen, aber dann lief ich Gefahr, das Mädel stürzte sich in die Spree, Gott sei mir Sünder gnädig, und der Herr Lieutenant ließe sich von dem ersten besten Kroaten niederfäbeln und am Ende stellte mich der alte Friß dafür vors Kriegsgericht, daß ich an dem Tode eines seiner wackersten Offiziere schuld sei, und das wäre eine verdamnte Geschichte.“

„Bester Meister Sinapius!“ jauchzte Schwerin freudig ahnend auf.

„Ruhig! entgegnete der alte Herr, „ich bin noch lange nicht am Rande. Ich habe geliebt, aber so nicht; es muß wohl in mir ruhigeres Blut fließen, und wer weiß, wozu das gut ist. Ich habe Vater und Mutter auch geliebt, aber hol mich der Teufel! hätte ich wie Ihr geliebt, und Vater und Mutter hätten zehnmal nein gesagt, ich hätte gesagt: hol sie Alle der Kukuk und hätte doch geheirathet. Du aber Goldtöchterlein hast anders gesprochen, und Sie Herr Lieutenant sind auch ein besserer Kerl, wie der ganze Martin Sinapius ist. Und darum knieet hin, alle beide, hier auf den Fleck: Der Herrgott segne Euch, Kinder!“

„Verloren, verloren!“ seufzte Laueremann, und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, schlug sich dann die Stirne wund mit den geballten Fäusten, und zerzauste dann sein schönes langes rabenschwarzes Haar.

Es erfolgte eine lange schöne Pause. Das knieende Paar lag sich in den Armen und Meister Sinapius blickte wieder zu dem Vollmond empor, gleichsam als wollte er fragen: habe ich es recht gemacht? Der Vollmond schien ihm recht zu gehen, und die lieben Sterne schienen diesen Augenblick noch einmal so freundlich in sein grundehrliches deutsches Gemüth. Lange stand er so da, versunken in den Anblick des unendlichen Weltalls; dann begann er mit heiterer scherzender Miene: „Aber nun packt Euch! der Morgen beginnt zu dämmern, und Annschen könnte sich trotz allem Liebesfeuer erkälten. Guten Morgen, Herr Lieutenant. Gegen neun Uhr das Nähere.“

Sprach's und eilte mit Annschen von dannen.

Lange blickte Schwerin der Heißgeliebten nach. Dann legte er schweigend die Hand auf das Herz, blickte zum Himmel empor, brach in die Worte aus: „Vater der Liebe, ich danke dir!“ und ging langsamen Schrittes seiner Wohnung zu.

Da stand Laueremann noch immer unbeweglich, ein Bild des Jammers und der Verzweiflung. Seine verzerrten Züge verriethen zu deutlich den Zustand seiner Seele und das unstill umherrollende Auge suchte allenthalben den Gegenstand seiner Rache. „Fort ist er!“ fuhr er auf, wie von einem wilden Traume geplagt. „Fort ist er, und ich stehe hier, stehe hier müßig, beschämt wie ein Schulknabe, welcher sein A B C nicht gewußt? O wartet nur; ich werde es schon auswendig wissen, wenn es Zeit sein wird, und ganz Spremberg soll es erfahren, wie sich ein Mann rächt, den treulose Liebe sein Ein und sein Alles gestohlen. Jauchzt nur im süßen Gefühl eurer Buhlschaft, seht nur den Hochzeitstag an, ich werde schon mit der Hochzeitsfackel kommen, die soll Euch leuchten ins Brautbett; und — horch! was erschallet da für ein lustiger Gesang!“ Ein Zug junger Leute ist es, welche vom Weine aufgereg, die Stadt durchziehen, und hoch erhaben über die Philisterei des Lebens, der Jugend den vollen Jügel schießen lassen. An ihrer Spitze geht Fettle, der ehemalige lustige Bruder Studio, welcher sieben Akademien besucht, von allen sieben religirt, dreimal durch das Kandidatexamen gefallen, aber sich nichts draus macht, sondern in frischer, froher Laune ist und trinkt und läßt sich gar nichts grämen. Der Zug hält auf dem Markte still; Fettle beginnt mit seinem Bierbasse sein Lieblingslied und alle stimmen jauchzend mit ein:

Wenn wir spazieren gehen,
Reiben alle Leute geschwind
An's Fenster kömmt festwind
So manches schöne Kind.
Halli, hallo, hallo!
Bei uns gehts immer so.

Heut' lieb ich die Johanne,
Und morgen die Susanne
Die Lieb' ist immer neu,
Das heißt Studententreu!
Halli re.

Das Heimb vom Leib verkleien,
Und beim Champagner weilen,
Bespritzt nach Hause gehn,
Das heißt comment verstehen.
Halli re.

Bestaubt sind meine Bücher:
Der Bierstoff ist mir lieber,
Das Bier schafft mir Genus,
Die Bücher nur Verdruß.
Halli re.

Die Wirtche müssen borgen.
Für gute Biere sorgen,
Sonst kommen sie gewiß
Bis morgen in Ver—
Hallo ic.

Der Gesang hatte geendigt. Die Nachtwächter waren herbeigeeilt, und hatten sich in bescheidener Entfernung aufgestellt. Sie kannten den lustigen Fettle schon, und wußten auch, daß derselbe keinen Unfug mache, wenn man ihn ungeneckt ließ. So entfernt sie standen, so bemerkte sie dennoch Fettle, und im jugendlichen Uebermuth rief er neckend aus: „Herda Nachtwächter! was lauft ihr umber! Hier giebt's nichts zu arretiren, höchstens einige leere Weinflaschen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Thräne.

O du Geliebte, weine nicht!
Bebent' Dein blühend' Angesicht!
Die Thräne, so ich neulich aufgefangen,
Sieht man noch heute roth auf meinem Schnupstuch prängen.

Miscellen.

Begrüßung der Russen. — Der Herr küßt der Dame die Hand; die Dame erwidert den Gruß dadurch, daß sie ihm die Wange küßt. Diese Begrüßung ist die ganz gewöhnliche.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Bekanntmachung.

Für den laufenden Monat November c. bieten nach ihren Selbsttagen die hiesigen Bäcker dreierlei Sorten Brot à 2 Sgr. zum Verkauf und zwar:

Größtes Gewicht

von der ersten Sorte:

Die Administration der Dampfmöhlen-Bäckerei
Maberggasse Nr. 5 und Rosenthaler-Strasse
Nr. 15,
Bräuer, Neumarkt Nr. 10, 2 Pfd. 20 Lth.;

von der zweiten Sorte:

Stöcker, Schuhbrücke Nr. 69, 3 Pfd.;

von der dritten Sorte:

Köcher, Schmiedebrücke Nr. 52,
Köcher, Neue Sandstr. Nr. 2, 3 Pfd. 12 Lth.

Kleinste Gewicht

von der ersten Sorte:

Abel, Reuschstraße Nr. 4,
Hülß, Nikolaisstraße Nr. 29,
Rößler, Nikolaisstraße Nr. 15,
Rößler, Neue Weltgasse Nr. 40,
Huber, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 3,
Kreuzer, Neue Sandstraße Nr. 17,
Sippe, Breitestraße Nr. 6,
Schmutterer, Ohlauerstraße Nr. 73,
Würgbach, Schweidn. Str. 49, 1 Pfd. 25 Lth.;

von der zweiten Sorte:

Schlemm, Ohlauerstr. Nr. 42, 2 Pfd. 4 Lth.;

von der dritten Sorte:

Rüde, Schuhbrücke Nr. 28, 2 Pfd. 22 Lth.

Noch wird bemerkt, daß in dem Monat November c. alle Bäcker 1 Pfund Mittelbrot um 9 Pfennige und 1 Pfund haubaden Brot um 8 Pfennige liefern.

Breslau, den 5. November 1848.

Königliches Polizey-Präsidium.

K u h.

Bermischte Anzeigen.

Ein Handlungs-Behrling wird zum Antritt bald gesucht durch **Barfch**, Reuschstr. Nr. 2.

Ein eiserner Ofen, sogenannter „Hund“, steht zum Verkauf Klosterstraße Nr. 15, parterre bei **König**.

Taschenstraße Nr. 13, im ersten Stock, ist eine freundliche Stube mit Alkove, Küche und Keller für 36 Rthlr. jährlich zum Neujahr zu vermieten, auch ist ebendasselbst ein gußeiserner Kochofen wegen Umzugs billig zu verkaufen.

Extra feinen, mitteln und auch starken

Bindfaden

von reinem Hanf, zu 4, 5 und 7½ Sgr. das richtige Pfd. ist zu haben bei

H. Sins,

am Carlsplatz Nr. 6.

Alte Waffen, gebrauchte Meubels, kauft und zahlt unbedingt die höchsten Preise

Welsch,

Stockgasse Nr. 10.

Am 10. d. M. früh ist von der Hummerlei bis auf die Reuschstraße ein Päckchen mit blauem Tuch und buntem Futter verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, dasselbe Hummerlei Nr. 7 beim Schneidermeister Kiesel, gegen Belohnung abzugeben.

Ein viereckiger, gußeiserner Kochofen ist alsbald billig zu verkaufen und das Nähere zu erfragen Fried.-Wilh.-Strasse Nr. 68. beim **Wirth**.

Nicht zu übersehen.

Alte Kleidungsstücke, Betten u. gebrauchte Waffen

werden Goldenerabegasse Nr. 28 gekauft und die höchsten Preise dafür gezahlt.

Schuhbrücke Nr. 51, 2 Treppen hoch, linker Hand an der Treppe, ist eine Schlafstelle bald zu beziehen.

Schuhbrücke Nr. 51, 2 Treppen hoch, linker Hand an der Treppe, ist eine kleine Alkove für einen Herrn bald zu beziehen.

Kirchstraße Nr. 9, ist eine Drehorgel zu verpachten.

Zur Kirmes,

auf Montag und Dienstag, laßt ergebenst ein

Bonbon,

auf Lehmgruben.

Die erwarteten, vielfach bewährten

Dr. v. Gräseschen

Brust-Thee-Bonbons

sind wieder vorrätzig bei

W. Schiff,

Reuschstraße Nr. 58. 59.

Fertige Wäsche,

bestehend in rein leinenen Herren- und Damen-Bemden à Stück 20 Sgr., 1 Rthlr. bis 6 Rthlr. Knaben- und Mädchen-Bemden, Negligé-Sachen, Unterbeinkleider, so wie weiße, gebleichte und Creas-Keinwand à Schock 6 bis 50 Rthlr., bunte Büchen-Keinwand, Inbette und Drillische, bunte Hals- und Taschentücher, weiße Taschentücher à Duz. 1½ Rthlr. bis 16 Rthlr., Tischzeuge und Handtücher empfehlen einer gütigen Beachtung:

F. Callenberg u. Hohenstein

vorm. **F. Käger & Co.,**

Ohlauerstraße Nr. 4.

Damenmäntel und Bournusse, so billig wie niemals

und in ungewöhnlich großer Auswahl in schwerem Taft, Atlas und Moiré, von 10 Rthlr. an; in feinstem Lama, in Halbtaft, von 7 Rthlr. an; in Plaid, Camlott und Damast, von 3½ Rthlr. an; Kindermäntel, von 1½ Rthlr. an; Sack-Palitos für Herrn, von 7 Rthlr. an; sämtliche Gegenstände modern und sauber gearbeitet, empfiehlt **H. Lunge**, Ring (Grüneröhrseite) Nr. 39, im 1ten Stock.

J. P. Goldschmidt in Berlin,

hält Niederlage seiner berühmten Streichriemen und Mineralabzieher bei

B. A. Schieß, Eckbude am Markt,

der Krone gerabelüber.

Die vorzüglichsten Rosa-Lampendochte

sind jetzt wieder bei

B. A. Schieß, am Markt,

Eckbude der Krone gegenüber.

Hiermit empfehle ich mein großes Lager **fertiger Damen-Mäntel** in schwarzen Taffet, Moiré, Lamas, Plaid, Cachemir, Damast und Neapolitain.

Dieselben sind nach den modernsten Schnitten gefertigt und in Betreff der Preise kann ich die Versicherung hinzufügen, daß sämtliche Mäntel, selbst die allerbilligsten, nur von dauerhaftem Stoff, gut wattirt — und in sauberer Arbeit geliefert werden.

Mäntel für Kinder jeden Alters sind ebenfalls in gleich großer Auswahl vorrätzig — wobei namentlich die Verwendung passender Reste, — den geehrten Käufern zu gute kommt, so daß im gewöhnlichen Wege die bloßen Zuthaten kaum dafür herzustellen wären, wofür hier ein fertiger Mantel zu erhalten ist.

Adolf Sachs,

Ohlauer-Strasse Nr. 5 u. 6, „zur Hoffnung.“